

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
 Täglich 3 Rbl., halb, 4 Rbl., viertel, 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
 Für auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
 Für die Zeilzeile oben deren Raum 6 Kop.,
 für Zeilen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielnia- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redactions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt: Injectionsaufträge: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königberg i./B. oder deren Filialen.
 In Warschau: Unger's Barthscher Annoncen-Bureau Wierzbowa Nr. 8.
 In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.

Bezugnehmend auf unser Circulair vom 1. Januar a. c. bringen wir hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß unsere bisherige Firma:

„Łódzkie Przedsiębiorstwo Robót Asfaltowych i Dekarskich“

mit dem heutigen Tage erloschen ist und keiner von uns mehr berechtigt ist, die Firma weiter zu führen und zu zeichnen.

Das Inkasso der noch ausstehenden Forderungen ist dem vereideten Rechtsanwalt Herrn **G. Raubal**, Petrikauerstraße Nr. 43 in Lodz übertragen und durch Zahlungen ausschließlich an diesen Herrn bzw. seinen Bevollmächtigten zu leisten.

Lodz, 31. März 1895.

M. Zbijewski. Z. Daleszyński.

Na nadchodzące święta

FILJA FABRYKI CZEKOLADY I CUKRÓW E. WEDEL

w Warszawie

pod zarządem moim w Łodzi:

- Torty marcypanowe na sposób Lübecki w pudełkach od 60 kop. do 2 Rubl.
- Torciki czekoladowe à 50 kop. w pudełkach po 75 kop.
- Rozmaite ciasteczka deserowe do wina od 40, 50 do 60 kop.
- Biszkopty do wina szampańskiego w pudełkach à 50 kop.
- Biszkopty Angielskie od 40 do 45 kop.
- Jajka czekoladowe i cukrowe.
- Stoliczki ze święconem dla dzieci, z przedmiotami nieszkodliwymi zdrowiu, z marcypanu i czekolady.
- Jajka fantazyjne, do napełniania cukrami.
- Wielki wóbor bonbonierek, Warszawskich, Paryzkich i M-skiewskich.
- Codziennie świeże cukry deserowe po 60 kop. funt.
- Czekoladki z najdelikatniejszymi smakami od 80 kop. do 1 Rbl. funt.

W Niedziele i Wielki Piątek sklep otwarty będzie od godz. 2-giej po południu.

Z poważaniem
G. Reymond.

A. Censar Zahnarzt.

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt Petrikauer-Straße Nr. 58 im Hause des

Herrn Freund, gegenüber der Pognanski'schen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.

Außer allen zahnärztlichen Behandlungen, Specialität: Plombiren schadhafter Zähne mit Gold.

Die Conditorei von **A. ROSZKOWSKI** empfiehlt sich zu den bevorstehenden Feiertagen den Wohlwollen des geehrten Publikums.
 Große Auswahl von Oster-Eiern in Gänzlichem.

Theater
CHATEAU DE FLEURS
 vormals „Elorado“ Zachodnia-Straße.
 Täglich
 große Vorstellung
 mit reichhaltigem Programm.
 Auftreten
 des beliebten Gesangs-Humoristen
Herrn DANGL
 in vollständig neuen Nummern.
 J. Schönfeld, Director.

Inland.

St. Petersburg.

— Allerhöchste Bemerkungen auf den allerunterthänigsten Berichten für das Jahr 1893 der Gouverneure: 1) von Chersson — bezüglich der Thätigkeit der Landschaften und Städte zur Verbesserung der von ihnen errichteten Schulen und der Eröffnung neuer: „Das ist tröstlich“; 2)

von Biala — über die von der Gouvernements-Landschaft zum Gedächtniß an die Verlobung und Vermählung Sr. Majestät gemachte Spende zur Beschaffung moralischer und praktisch nützlicher Bücher zur unentgeltlichen Vertheilung an die Bevölkerung: „Das macht ihr Ehre“, wobei es Sr. Majestät genehm war, die Worte „Gouvernements-Landschaft“ Eigenhändig zu unterschreiben; 3) von Tobolsk — darüber, daß die Bauerngemeinden sich die möglichste Mühe geben, die Volksbildung zu heben, daß sie Maßnahmen zur tatsächlichen Sicherstellung der Volksverpflegung und zur richtigen Entscheidung der Frage über die Ansiedelung der im Gouvernement ankommenden Uebersiedler treffen: „Alles dieses freut Mich aufrichtig“, und 4) weiter — daß die bäuerlichen Beamten als wirkliche Vermittler zwischen der alteingesessenen Bevölkerung und den Uebersiedlern auftreten: „Das ist tröstlich“.
 (Ипав. Бюет.)

— Der Verweiser des Ministeriums der Kommunikationen hat, wie wir den „НОВОСТИ“ entnehmen, die Verfügung getroffen, daß alle im Staats- oder Landchaftsdienste stehenden Nerzte bei dienstlichen Fahrten in die Sonderzüge und Baarenzüge aufzunehmen seien und dafür, falls keine Personenwagen vorhanden wären, nach dem Tarife der 4. Klasse zu zahlen hätten.

Dasselbe Blatt erfährt, daß es den Eisenbahn-Verwaltungen verboten werden solle, Personen in Dienst zu nehmen, die über 40 Jahre alt sind und noch nicht im Eisenbahndienst ge-

standen haben. Ebenso soll es ihnen verboten werden, junge Leute unter 21 Jahren anzustellen.

Zu Anfang dieses Jahres brachten verschiedene Resolutionsblätter die Mitteilung, daß die Wiedereröffnung der höheren weiblichen medizinischen Kurse entschieden sei und in nächster Zeit erfolgen solle. Wie der „Pet. Herald“ aus sicherer Quelle erfährt, ist diese Mitteilung durchaus verfrüht, da diese Angelegenheit erst gegenwärtig in eine solche Phase getreten ist, daß sich auf die Genehmigung zur Wiedereröffnung dieser Kurse hoffen läßt.

In der Petersburger höheren Gesellschaft ist die Anschauung verbreitet, daß die Mißstimmung des deutschen Kaisers gegen General v. Werder, die zu dessen Abberufung vom Petersburger Botschafterposten geführt hat, darauf zurückzuführen sei, daß Herr von Werder seinen Herrn nicht rechtzeitig von der Ernennung des Fürsten Lobanow-Rostowski zum Minister des Auswärtigen avisirt habe, sondern Kaiser Wilhelm es zuerst von dem österreichischen Kaiser erfahren hat.

Auf den Gang der Geschäfte in den verschiedenen Kanzleien übt die in Petersburg noch immer ungeschwächt herrschende Influenza einen sehr hemmenden Einfluß aus. Es giebt Institutionen, in denen mehr als die Hälfte der Angestellten an Influenza daniederliegt, so daß die Kollegen doppelte Arbeit haben, was sich namentlich in dem an Kanzleiarbeiten so reichen Monat März empfindlich fühlbar macht.

Am Mittwoch des 29. März brach in der hiesigen Fabrik für Baumwollreinigung von Lange, Knorring & Co. ein großes Feuer aus, das erst in der Frühe des 30. März unterdrückt werden konnte. Der Umstand, daß in einem der brennenden Gebäude gegen 300 Pud Benzin lagerten, gebot Vorsicht bei den Löscharbeiten, die sich daher so lange hinzogen. Indessen entzündete sich das Benzin ohne Explosion. Sämtliche Holzgebäude sind eingeeichert, die Steingebäude ausgebrannt. Das Waarenmaterial war unversehrt.

Der Verkehr im Libauer Hafen, so berichtet die „Eb. Ztg.“, wird, nachdem der Sund wieder passierbar ist, erfreulicher Weise von Tag zu Tag immer lebhafter. Gegen 40 Dampfer, schreibt das gen. Blatt, weilten gegenwärtig im Hafen, so daß der Anlegeplatz ein sehr beschränkter geworden ist und mehrere Dampfer gezwungen sind, untätig dazuliegen, um eine günstige Gelegenheit zum Anlegen abzuwarten. Auch die Getreidezufuhren per Bahn, die zeitweilig infolge der Stöckung der Schiffahrt nicht unwesentlich zurückgegangen waren, haben seit der letzten Woche wieder erheblich zugenommen; besonders Hafer wird gegenwärtig in größeren Mengen angeführt und täglich treffen durchschnittlich gegen 200 Waggons dieser vielgeehrten Waare aus dem Innern des Reiches hier ein.

Warschauer Blättern entnimmt die „Med. Chr. Wochs.“, daß das Central-Komitee der jüdischen Kolonisations-Gesellschaft das Warschauer Komitee benachrichtigt habe, in der nächsten Zukunft werde es nicht möglich sein, jüdische Auswanderer-Gruppen aus diesem Gebiete in die argentinischen Kolonien zu befördern.

Die jetzt bestehenden Natural- und Geldabgaben in Kaukasien sollen, den „Hosozra“ zufolge, in diesem Jahre durch die Grundsteuer ersetzt werden.

Winnen kurzer Zeit wird nach den „Moer. Bld.“ im Reichsrathe über die Einfüh-

zung des Branntwein-Monopols in den Gouvernements Cherson, Sekaterinosslaw, Charkow, Bessarabien und Voltawa verhandelt werden.

Den Steuerinspektoren will man, dem „Grazhdanin“ zufolge, auch einige Befugnisse der Agenten der Bauern-Agrarbank einverleiben, so die Vornahme von Taxationen u. d. a.

Tagesschronik

In der „Hos. Wpoxa“ lesen wir folgende Notiz: „Die Gesellschaft zum Schutze der öffentlichen Gesundheit in St. Petersburg erhielt von den Fabrikanten des Lodzer Industrie-Bezirks verschiedene Vorschläge in Betreff der Erhaltung der Gesundheit bei den Arbeitern.“ Unter Anderem werden in den Vorschlägen folgende Fragen angeregt: Wieviel Ruhestunden sind dem Arbeiter nötig, wenn man eine mittlere Ernährung und einen Durchschnittsverdienst von 150 bis 170 Rubeln jährlich in Berücksichtigung zieht? — Entspricht der Schlaf der Nachtarbeiter während der geräuschvollen Tageszeit den hygienischen Anforderungen? — Was für einen Einfluß übt die Fabrikarbeit auf die Arbeiter in Bezug auf Gesundheit, Sterblichkeit aus und können Frauen und Männer gleich lange arbeiten? — Wieviel Ruhestunden braucht der Arbeiter, um seinen religiösen und leiblichen Bedürfnissen nachkommen zu können? u. a. m. — Zur Prüfung und zur Beantwortung dieser Fragen wurde aus der Zahl der Mitglieder eine Kommission unter dem Vorsitz des Dr. Witeniur gewählt, welche aus folgenden Mitgliedern besteht: den Doktoren Lipski, Herzenstein, Demenzew, Nikolaki, Michalowski, und der Ärztin St. Pokrowska.

Selbstmord. Am Mittwoch Nachmittag gegen 5 Uhr hat sich ein junger Handlungs-Commis, Namens N. Sachareniz, Sohn eines Gutsbesitzers aus der Nachbarschaft, in seiner im Hause Gutgold, Widzewskistraße Nr. 422/15 belegen Wohnung erschossen. Wie verlautet, soll unglückliche Liebe den Beweggrund zu der That gegeben haben.

Gerichtliches. Friedensrichter des II. Bezirks.

Am 24. v. M. entwendete der fünfzehn Jahre alte Lehrling Simon Paß seinem Principal, dem hiesigen Fabrikanten Baruch König ein von diesem unterschriebenes Wechselformular über 150 Rbl. sowie 16 Rbl. bares Geld und verschwand. Als man des Verschwindens habhaft wurde, war das Geld bereits verthan, dagegen erhielt König den Wechsel zurück. Der jugendliche Dieb wurde gestern zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt.

Dem Fleischermeister Zelechowski aus Puzniew wurden vorgestern auf dem Wege von dort nach Lodz geraubte Fleischwaren vom Wagen gestohlen, die einen Werth von 40 Rbl. hatten. Da der Wagen des Bestohlenen mit einem Einwandererdeck versehen war, so hatte er von dem Diebstahl nichts bemerkt.

Gestern Vormittag wurden zwei Knaben im Alter von 5 und 6 Jahren, Söhne eines an der Cegielnanstraße wohnhaften Commissariats, überfahren. Den Kutscher trifft nicht die geringste Schuld, denn die Kinder hatten sich die Straße als Spielplatz gewählt und rannten beim „Kangspiel“ wie blind in die Pferde hinein. Glücklicherweise kamen die beiden Wildfangs mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon.

Eine eigentümliche Auseinandersetzung zwischen zwei Compagnons fand gestern auf der Nawrotstraße statt. Dieselben, zwei israelitische Altwaarenhändler, hatten in der genannten Straße für gemeinschaftliche Rechnung einen Posten alte Kleider gekauft und da nun jeder der Beiden den Löwenantheil an dem „Geschäftchen“ für sich beanspruchte, so kam es zu einem Wortwechsel, bei dem alle existirenden Schimpfwörter angewendet wurden und schließlich zum Raufen. Während sich nun die beiden Compagnons zum Gaudium einer zahlreichen Zuschauermenge an ihren Bärten hin- und herzerrten, erschien die Polizei und machte der Kauferei schnell ein Ende.

Die Osterferien für die Schüler der hiesigen städtischen und Privatschulen haben bereits begonnen und nehmen am 21. d. M. ihr Ende.

Von der Witterung. Das so sehnlich erwartete schöne Wetter will sich noch immer nicht einstellen. Das Barometer bleibt consequent auf Regen und Wind stehen und gestern fiel der Abwechslung wegen wieder mehrmals Schnee. Hoffentlich bringen uns die Feiertage endlich Besserung.

Dem „Kurjer Codzienny“ wird aus Lodz berichtet: Zwischen dem Secretär des Victoria-Theaters Herrn Weissblum-Maliszewski und der Choristin Fräul. Maliszewska einerseits und der Artistin desselben Theaters Fräul. M. Przybylko, welche bei den Ersteren wohnte, andererseits, brach ein Streit aus. Im Verlaufe desselben wurde Fräul. Przybylko vom Schläge gerührt und dadurch der Sprache beraubt. Die Sache wurde dem Gerichte übergeben.

Merkwürdig. Gestern Mittag lagen auf der Petriauerstraße, auf der verhältnismäßig kurzen Strecke vom Neuen Ringe bis zur Zielnastraße, nicht weniger denn vier Wagen mit gebrochenen Achsen. Wie so etwas auf der genannten Straße, die erst im vorigen Sommer neu gepflastert (!) wurde, vorkommen kann, verstehen wir nicht. Wahrscheinlich haben die Wagenbauer schlechtes Material zu den Achsen genommen.

Herr Director Rosenthal hat uns schon verschiedene Gäste von Ruf gebracht — wir nennen nur die Namen Sonnenthal, Lewinski, Adolf Klein, Mitterwurzer, Hartmann etc. — einen wirklich guten Charakter-Komiker zu sehen, war uns jedoch bisher nicht vergönnt. Diese Verhältnisse holt Herr N. aber nun nach, indem er uns den langjährigen Komiker des Wallner- und Deutschen Theaters Herrn Georg Engels bringt, welcher auf der Rückreise von Petersburg, wo er in dem Künstler-Ensemble des Directors Bod mitwirkte, in nächster Woche hier eintreffen und einige Gastrollen geben wird.

Für diejenigen, welche den berühmten Künstler noch nicht kennen, möge gesagt sein, daß Georg Engels nicht etwa ein Possentriker, ein einzeliger Komiker, sondern ein wirklicher vielseitiger Charakterdarsteller ist, der neben ersten komischen Partien auch den Reiz-Reislingen, Colleague Crampton, u. s. w. spielt. Interessant ist nachfolgender Brief, den Herr Engels am 23. Jan. 1892 nach Schluß der Vorstellung des eben genannten Stückes von Dr. Hans v. Bülow erhielt:

„Hochgeehrter Herr!“
„Gestatten Sie einem Ihnen persönlich Unbekannten, unter dem frischen Eindruck Ihrer unvergleichlichen Meisterschöpfung in Fräul. Hauptmann's Komödie „College Crampton“ seine höchste Bewunderung auszusprechen und mit dieser zu-

gleich seiner patriotischen Freude Ausdruck zu geben, daß wir unsre sonst talentvolleren Nachbarn, Dank Ihnen nicht mehr um ihren Coquelein zu beneiden haben.“

Mit vorzüglicher Hochachtung erzeuht
Dr. Hans v. Bülow.
Wir werden später noch auf dieses interessante Gastspiel zurückkommen und begnügen uns vorläufig damit, Herrn Director Rosenthal unseren Dank dafür abzustatten, daß er uns Gelegenheit giebt, Herrn Georg Engels in einigen seiner besten Rollen bewundern zu können.

Ueber Idunskä-Wola wird dem „Lodzanski Kurier“ von einem Correspondenten folgendes geschrieben:

Die Stadt Idunskä-Wola liegt von Lodz in einer Entfernung von 42 Werst an der Lodz-Kalischer Chaussee, und hat mit Lodz Postverbindung. Die Stadt liegt in einer Ebene, nimmt einen bedeutenden Flächenraum ein und ist von zahlreichen Windmühlen umgeben. — So wie fast alle kleinen polnischen Städte bietet auch Idunskä-Wola nichts Bemerkenswerthes und ist mit einem Wort ein langweiliges schmuziges Nest. — Die Hauptstraße, welche die Stadt in der Richtung von Norden nach Süden durchschneidet, ist ungefähr 3 Werst lang, sie wird von einigen Nebenstraßen durchschnitten, welche als Sandwege im Felde verlaufen, und wenn auch einige Straßen gepflastert sind, so lassen sie doch alle in Bezug auf Reinlichkeit viel zu wünschen übrig. Die Bauart der meist hölzernen, einstöckigen Häuser ist ein fast monoton gleichartige, erst in letzterer Zeit sind einige größere massive Wohnhäuser und Fabrikgebäude entstanden. Hotels existiren nicht, und nur in wenigen von den zahlreichen Gasthäusern werden warme Speisen verabreicht. — Zwei mal wöchentlich findet Markt statt, an welchen Tagen sich der ganze Verkehr auf dem Ringe, welcher im Centrum der Stadt belagert ist, concentrirt. — Straßenbeleuchtung giebt es nicht und herrscht demzufolge Nachts auf den Straßen, falls im Kalender kein Mondschein verzeichnet ist, ägyptische Finsterniß. Außer dem Magistrat und dem Post- und Telegraphen-Amt giebt es keine Regierungs-Institutionen; die Polizeibehörde wird durch 4 Polizeibeamte repräsentirt. — Außer einigen Brunnen, von denen die meisten die Aufschrift tragen: „Das Wasser in diesem Brunnen ist zum Trinken untauglich“ giebt es in der Stadt kein öffentliches Gewässer.

Die Einwohnerzahl beträgt gegenwärtig ca. 16.000 und besteht aus Polen, Juden und Deutschen. Nur ein geringer Theil der Bevölkerung befaßt sich mit Handel, da der bei weitem größte Theil derselben aus Webern besteht. — Die Zahl der größeren Webereien ist trotzdem eine geringe, da die Mehrzahl der Einwohner die Weberei im Hause auf eigenen Webstühlen betreibt. — Dabei ist noch zu erwähnen, daß ein großer Theil der Arbeitenden aus Kindern beiderlei Geschlechts und aus Frauen besteht, außerdem halten sich die meisten Lohnweberei-Lehrlinge, welche bereits nach einigen Wochen ebenfalls selbstständig arbeiten können. — Das Garn, welches den Webern seitens der Lieferanten in Bündeln zugestellt wird, treiben oder scheren, je nach dem es zur Kette oder zum Schuß verwandt wird, kleine Kinder im Alter bis zu 10 Jahren und erhalten dafür pro Bündel ca. 25 bis 35 Kop. was einem Wochenlohn von ungefähr 1 bis 2 Rubel gleichkommt.

Die Lieferanten sind die Vermittler zwischen den Lodzer Fabrikanten und den örtlichen Webern, sie wohnen für gewöhnlich im Orte selbst, erhalten von ihren Contrahenten das Garn, verthei-

Sein Erbe.

Eine Familiengeschichte.

Von

M. von Buch.

(2. Fortsetzung.)

Möglich, daß sie dachte, es könne besser mit ihm werden, aber schließlich hat sie sich doch mit einem anderen getraut.

Fast empört fuhr sie auf: „Das hätte sie nicht gedurft, wenn sie den armen Mann wirklich liebte.“

„Kind, was siehst Du mich so an?“ unterbrach er sie. „Es war das Beste, was das Mädchen thun konnte. Berken konnte ihr ja doch nichts sein. Selbst die Verwaltung von Berkenhausen, so heißt das Familienbestehum, leitete er nicht selbst, sondern sie wurde von zwei Curatoren geführt. Damit war jedoch der Bock zum Gärtner gemacht; sie sorgten nur für sich und ihre Töchter, das übrige kümmerte sie nicht. Meine Frau war Mitbesitzerin von Berkenhausen, d. h. zugleich mit dem Namen ihres Bruders war auch der ihre auf das Gut eingetragen worden, obgleich sie unabhängig von seinen Verlusten oder etwaigen Rehrerträgen nur jährlich eine bestimmte Summe ausgezahlt erhielt. Natürlich war ihr jedoch die Wirthschaft auf dem Bestehum, das ihr früher oder später vollständig zufallen mußte, ein Dorn im Auge, und darum hat sie in ihrem Testament mich zu ihrem Erben ernannt.“

„Dich?“ fragte die junge Frau erstaunt.
„Nun ja, um Berkenhausen so bald wie möglich von den Curatoren zu befreien, die andernfalls bis zu Gerhards Großjährigkeit dort weiter regiert hätten“, erwiderte Hollbracht.

„Ich verstehe“, meinte die junge Frau, die den Auseinandersetzungen aufmerksam folgte, „laut

Bestimmung Deiner ersten Frau kannst Du jetzt dort sogleich als Herr auftreten.“

„Ja, und ein schönes Gesicht werden die Pfleger meines Schwagers dazu machen“, lachte Hollbracht kurz auf, indem er sich mit der Hand über die Stirn strich. „Das ist der ganze Spaß an der Sache. Das Testament ist ungewöhnlich, und genug Schwierigkeiten werden entstehen.“

„Das thut mir so leid, — Darnetwegen“, bedauerte die junge Frau. „Darf ich Dich nicht auf ein oder zwei Tage begleiten? Ich möchte Dir so gerne etwas sein“, sagte sie schüchtern hinzu.

„Clemens ist gut aufgehoben.“
Er lachte hell auf, belustigt; ihr war es fast beleidigend.

„Ach Kind, die Sachen werden sich wohl noch ertragen lassen, bleib nur hier. Was willst Du bei der Trauerfeier für den Dir wildfremden Menschen? Dazu tanzen in Berkenhausen Ratten und Mäuse in den Fremdenzimmern herum, denke Dir, Mäuse, die Dir so schrecklich sind.“

Nun lachte sie doch.
„Aber bin ich denn ein Kind, sollen mich Mäuse abhalten, Dir eine gute Frau zu sein?“

Aber er stand schon an der Wiege und blickte nachdenklich in die großen, schwarzen Augen des Kindes, das soeben erwacht war.

„Es sind Deine Augen, Charlotte“, sagte er, „und sie sind es doch wieder nicht. Das kleine dumme Geschöpf“, und er küßte sein Söhnlein herzhast ab.

Herr von Hollbracht traf Reisevorbereitungen; die junge Frau war allein. Sie hatte ein Pastellbild vor sich hingestellt, das sie aufmerksam betrachtete.

Es war das Portrait des Schwagers ihres Mannes, welches der ersten Frau von Hollbracht gehd und das sie in plötzlich erwachtem Interesse herbeigeholt und in ihr Zimmer gestellt hatte. Die feinen Züge des noch jugendlichen Mannes waren gleichsam geahelt durch den Aus-

druck von Leid und Ergebung, der daraus sprach und der so unendlich wohlthuend berührte. Sie wandte das Bild hin und her, da erkannte sie auf seiner Rückwand eine Inschrift. Halbverwischt waren die Worte, die Rinte verblaßt, aber ihr Interesse war geweckt, und so versuchte sie die Schrift zu entziffern. Es war mühselige Arbeit, doch endlich hatten ihre scharfen Augen die Aufgabe gelöst. Sie hatte Buchstaben neben Buchstaben auf einem Bogen zusammengestellt, und ohne zu stocken las sie jetzt vom Papier die Worte:

Die Liebe schöpft die Seligkeit

Aus der Tiefe des rinnenden Stromes der Zeit,

Sie trägt sie hinein in die trübe Welt,

Ein jeder sein reichlich Maß erhält.

Nur wenigen wird Glück und Heil

Aus jenem Wundertrank zu Theil,

Die meisten mischen ihm im Nu

Die eignen Leidenschaften zu.

So wird getrübt er, wird er schaf,

Und statt der Freude bringt er Dual.

Die Liebe aber ist voll Huld,

Sie ahndet nicht der Menschen Schuld,

Und ewig sie schöpft die Seligkeit

Aus der Tiefe des rinnenden Stromes der Zeit.

Was ist das? dachte sie verwundert. Konnte der kränkliche, leidende Mann, dem das Weh aus den Augen blickte, so von Seligkeit sprechen? Hatte er die Wort dort eingetribelt, hatten sie etwa Bezug auf die Liebesepisode, den „Unfinn“, von dem ihr Mann erzählt hatte?

Da stand Frau Weiland neben ihr, ein Bund Schlüssel in der Hand. Sie hatte das Silberzeug, das gestern dem Kaufsig zu Ehren auf der Tafel geprunkt, fortgeräumt und wollte der jungen Frau die Schlüssel zu den Kästen übergeben. Charlotte fühlte sich etwas beschämt, das Beschließen des Silbers war die Sache der Hausfrau, das mußte sie, und sie ärgerte sich, daß sie ihre Pflicht veräumte.

„Ich dachte, ich wollte die gnädige Frau nicht stören“, meinte Frau Weiland. „Die Stücke haben den rechten Platz erhalten, ich tenne ja

jedes, habe ich sie doch in großen Kisten vergraben damals, als die Franzosen ins Land kamen. Ja, was hat man erlebt in jenen Tagen! Wir in unserer Herzensangst flüchteten alle in den Wald, den was jetzt hohes Holz ist, das war damals dicke Schonung, und in dem undurchdringlichen Dickicht steckten wir, bis die letzte Pelzmütze verschwand.“

„Ja, als die Franzosen ins Land kamen! Das war die große Episode in Frau Weiland's Leben, auf die sie, nach Art alter Leute, immer wieder zurückkam. Einer neuen Variation jedoch beugte Charlotte vor. Sie hielt ihr das Bild hin:

„Den armen Herrn von Berken haben Sie doch auch noch gekannt?“

„Nun, was werd' ich nicht! Immer krank war er, immer bettlägerig, es war ein Elend für ihn und die ganze Familie. Aber das Leben ist wunderbar. Unsere erste gnädige Frau war frisch und gesund, und doch starb sie vor dem elenden Bruder, dem der Tod erwünscht gewesen.“

Die Alte kam auf ein schwieriges Thema, Charlotte hörte ihr gespannt zu. Hollbracht sprach selten über seine erste Ehe, und sie scheute sich, direct nach den Verhältnissen zu fragen.

„Woran ist die erste Frau gestorben?“ fragte sie.

„Ja, woran? Sie hat wohl, als sie erkrankt war, ein Glas eiskalt Wasser hinuntergestürzt, auf einmal war der Husten da, und in Acht nehmen that sie sich nicht. Das war ihr Fehler, sagten die Aerzte, daß sie sich nicht in Acht genommen hat und immer lachte, wenn man sie für krank hielt. So hat sie es ein halb Jahr getrieben, war immer noch in Küche und Keller, bei der großen Wäsche und wenn eingeschachtet wurde, plötzlich aber legte sie sich hin, und in acht Tagen war sie todt.“

„Sah sie dem Bruder ähnlich?“

„Gar nicht; sie hatte fast etwas Männliches im Gesicht, und seines war so zart und schmal.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein amerikanisches Duell.

Die Psychologen behaupten eine Periodicität gewisser Vorstellungen und Gedanken, welche als die Folge eines außerordentlichen Ereignisses sich unserm Gehirn besonders lebhaft eingeprägt haben, und ich mußte diese Behauptung vornehmlich an einem Erlebniß als richtig erkennen, welches mit merkwürdiger Lebendigkeit vor mein geistiges Auge tritt.

Es war im Jahre 1891. Ich hatte, durch Familienereignisse aus meinen Studien gerissen, in dem Bureau einer Wiener Versicherungsgesellschaft einen Correspondentenposten angenommen, welchen ich erst wenige Monate inne hatte. Obgleich dazu nicht verpflichtet, ging ich, trotzdem es Neujahrstag war, gegen 10 Uhr Vormittag in mein nur wenige Schritte von meinem Hause entferntes Bureau, um dort die Post nachzusehen und vielleicht die eine oder andere der wichtigsten Correspondenzen zu erledigen. Es war ein heller, heiterer Wintermorgen, und hell und heiter sah es auch in meinem Innern aus, da ich die Stufen zu meinem Bureau hinauffragte, ohne Ahnung desjenigen, was dort meiner wartete.

An solchen Tagen pflegten nur der eine oder andere Abtheilungschef und einige wenige Beamte zu kommen, und so war es also mäusehinstill in den Zimmern, deren Aussehen mir heute so ernst und feierlich erschien, als empfänden auch sie das Bedeutungsvolle des Tages.

Ich hatte einen Briefbogen in die Schreibmaschine gespannt und begann langsam, halb spielend, einen Brief in Angelegenheit eines seit Langem in Schwere befindlichen Prozesses zu beantworten, wobei in der mich rings umgebenden Stille das regelmäßige Geräusch der angeschlagenen Klappen eine fast einschläfernde Wirkung auf mich ausübte. Da plötzlich hörte ich aus einem der anstößenden Zimmer ein dumpfes Geräusch, wie von einem zur Erde gefallenem schweren Registerbuch verursacht, und da die betreffenden Räume der Buchhaltung angehörten, schien mir diese Erklärung denn auch die plausibelste zu sein; trotzdem bemächtigte sich meiner, scheinbar ohne alle Ursache, ein unangenehmes, peiniges Gefühl, und da ich überdies in meinem Briefe an eine Stelle gekommen war, an der ich einen Betrag ausrechnen sollte, dessen ich mich nicht mehr genau erinnern konnte, stand ich auf, um mir in der Buchhandlung die betreffende Biffer zu holen. Der erste Raum, den ich durchschritt, war leer, als ich aber die Thür zu dem zweiten Zimmer öffnete, bot sich mir ein grauenvoller Anblick dar. In einer Blutlache lag, auf dem Boden hingestreckt, ein junger Beamter der Abtheilung. Die Hand hielt noch fest den Revolver umspannt; das Gesicht war halb zur Erde gelehrt; wenige Spannen vor ihm war eine große Lache bereits geronnenen Blutes, was darauf deutete, daß er sich nach dem Falle nochmals umgedreht hatte, und auch die Stelle, wo er lag, war ringsum derart mit Blut bedeckt, daß es den Kopf des Selbstmörders gleichsam mit dem Boden zu verkleben schien. Von Zeit zu Zeit lief ein leises Zittern durch den Körper und entrang sich ein röchelnder Seufzer der Brust des, wie es schien, schwer Leidenden, welchem die Kugel durch das Ohr in's Gehirn gedrungen zu sein schien.

Als ich mich von meinem Entsetzen über den unerwarteten Anblick ein wenig gesammelt,

eilte ich rasch an's Telephon, um den erstbesten Arzt und die Rettungsgesellschaft zu wifiren; in die Hilfe — das hatte ich sofort erkannt — war nicht mehr zu denken; es konnte sich nur noch darum handeln, dem Sterbenden die letzten Minuten nach Möglichkeit zu erleichtern.

Unterdess hatte sich im ganzen Hause die Kunde von dem Unglücksfall verbreitet, und bald umstand eine Menge Leute den noch immer von convulsivischen Zuckungen durchschauerten Körper des Vermissten.

Endlich erschienen, als die Ersten am Plage, die Functionaire der freiwilligen Rettungs-Gesellschaft, und aller Augen hefteten sich jetzt in höchster Spannung auf den sich über den Sterbenden niederbeugenden Arzt; in diesem Moment war in dem von mehr als 40 Personen erfüllten Zimmer kein Athemzug zu vernehmen, und als nach wenigen Augenblicken der Arzt sich mit den Worten aufrichtete: „Wir müssen eilen, wenn wir ihn noch lebend von hier fortbringen wollen“, da war es, als ob trotz der schmerzlichen Nachricht die Umstehenden in der endlichen Erkenntniß der Sachlage eine Erleichterung finden würden. Schnell wurde ein Nothverband angelegt und der Selbstmörder auf einer Tragbohr in den unten harrenden Federwagen gebracht, doch trat, wie der Arzt richtig vorhergesehen, noch unterwegs und ehe das Spital erreicht war, der Tod ein.

Auf dem Tische des Selbstmörders fanden sich zwei Briefe vor, welche man erst jetzt, da die erste Aufregung vorüber war, bemerkte. Der eine derselben lautete an den Vater des Todten, der andere an die Direction der Anstalt, und in diesem Briefe gab der so plötzlich aus dem Leben Geschiedene ein „amerikanisches Duell“ als die Ursache seines Selbstmordes an. „Falsche Begriffe“, über welche ich mich nicht zu erheben vermag“, so schrieb er, „treiben mich in den Tod; ich bitte meine Collegen, mir ein freundliches Andenken zu bewahren.“

Die Aufgabe, den an die Adresse des Vaters gerichteten Briefe zuzustellen, war mir zugefallen, da ich der Einzige war, welcher denselben persönlich kannte, und so entschloß ich mich denn schweren Herzens zu dieser traurigen Mission. Unterwegs suchte ich mir im Wagen dies so unerwartet hereingebrochene Ereigniß ein wenig zu recht zu legen und wunderte mich nun erst, so garnichts an dem Manne bemerkt zu haben, das mir irgendwie auffällig gewesen wäre. Er war eine stille, bescheidene Natur gewesen, einer von denjenigen, auf welche man erst aufmerksam wird, wenn sie fehlen, und je mehr ich darüber nachdachte, desto unbegreiflicher wollte es mir erscheinen, daß dieser auf den ersten Blick so harmlos aussehende Mensch, welcher so sehr von allem Extremen entfernt zu sein schien, zu einem solch tragischen Mittel greifen konnte, einen inneren Conflict zu beenden.

Der Wagen war am Ziele angelangt, und mein Herz pochte laut, als ich die Stufen zu der Wohnung des alten Regierungsraths hinauffstieg, um ihm die Kunde von dem plötzlichen Ableben seines einzigen Sohnes zu bringen, und ich war nahe daran, wieder umzukehren, um auf ein anderes Mittel zu finnen, mich meiner Trauerbotschaft zu entledigen. Aber ohne es eigentlich zu wollen und zu wissen, wie es geschehen war, stand ich schon vor der Thür seiner Wohnung und hatte die Glocke gedrückt. Mit einem „Ein glückliches neues Jahr“ öffnete das Dienstmädchen mir die Thür, und wenige Augenblicke später stand ich im Salon dem alten Herrn

gegenüber, welcher mir mit den Worten: „Profit Neujahr!“ beide Hände entgegenstreckte. Als ich in das fröhliche und sorgenlose Gesicht sah, wollte mir neuerlich der Muth sinken, mich meiner Trauerbotschaft zu entledigen; aber er mußte meine Aufregung bemerkt haben, denn sein Gesicht wurde plötzlich ernst, und indem er mich auf einen Fauteuil niederzwang, fragte er mich, was denn vorgefallen wäre.

In solchen Momenten ist es, als ob unterhalb unserer Bewußtseinschwelle die Gedanken erkünden, sich aneinanderreihen und durch eine außer halb unseres Willensentwurfes liegende Kraft zur Aeußerung gedrängt würden; und so erzählte ich, wie von einer inneren Macht dazu getrieben, den ganzen Hergang des Ereignisses und übergab zum Schluß dem alten, mit bleichen Wangen und fest zusammengeschnittenen Lippen da-sitzenden Manne den Brief seines Sohnes. Mit zitternden Fingern riß er das Couvert auf, und als er den drei Seiten langen, mit fester Schrift geschriebenen Brief zu Ende gelesen hatte, rollten zwei große, schwere Thränen über seine Wangen und verloren sich zwischen den silberweißen Häden seines langen, ehrwürdigen Bartes, indem er noch immer auf den Brief starrte, als könnte er es nicht begreifen, was in demselben geschrieben stand. Plötzlich sprang er auf. Alles Blut war aus seinem Gesichte gewichen, das mit den wild rollenden Augen und dem verzerrten Munde dem eines Wahnsinnigen glich. Mit einem Sprung und ehe ich es verhindern konnte, war er an den neben dem Fenster stehenden Schreibtisch geeilt, hatte eines der beiden kreuzweise über denselben aufgehängten dolchartigen Messer herabgeriffen, und mit den Worten: „Das ist mein Werk“, stieß er sich dasselbe in die Brust. Das alles war so schnell und unerwartet geschehen, daß ich nur noch den Niederstürgenden aufzufangen vermochte. Das Messer hatte den oberen Rand einer dicken Lederbrieftasche getroffen, war von dort abgeglitten und in die Brust gedrungen, ohne aber, wie es schien, eine schwere Verletzung erzeugt zu haben, so daß die Ohnmacht, welche den alten Mann umfieng, mehr eine Folge der vorhergegangenen Aufregung als der allerdings stark blutenden Fleischwunde zu sein schien. Der ein Stockwerk tiefer wohnende, rasch herbeigeeilte Arzt bestätigte denn auch diese meine Vermuthung, legte dem noch immer Bewußtlosen einen Verband an und verordnete demselben absolute Ruhe, wenn der Zustand nicht bedenklich werden sollte.

Da die wenige Straßen weit wohnende Schwester des alten Regierungsraths, von dem doppelten Unglücksfall verständig, sich unterdeß eingekunden hatte, war in dem Hause für mich nichts weiter zu schaffen, und ich ging fort. Es war dunkel geworden, und der Himmel, welcher früh sonnenklar gewesen war, hatte sich mit dichten Schneewolken umzogen. Der Wind peitschte mir die Schneeflocken ins Gesicht — ich hatte einen Neujahrstag verlerbt, welchen ich nie vergessen werde.

Der Heilungsproceß machte infolge der immer wiederkehrenden Gemüthsregungen nur langsam Fortschritte, und ich erledigte mich täglich nach dem Befinden des Kranken, der, wie man mir sagte, ganze Tage lang mit großen, weitgeöffneten Augen dalag, ohne Antwort zu geben, wenn man ihn fragte, und zu Zeiten jede Annahme von Speise verweigerte. Endlich, gegen Mitte Februar, schien eine Besserung in dem Gemüthszustande des Kranken einzutreten, und von da ab ging auch die Heilung der bis dahin stets von

Neuem aufbrechenden Wunde rasch vorwärts. Er war ruhig geworden, begann wieder Interesse für seine Umgebung zu fassen, und endlich, an einem hellen Märzmittage — die Sonne war eben im Untergehen begriffen und vergoldete mit ihren letzten Strahlen das hell tapazirte, freundliche Krankenzimmer — bekam ich zum ersten Male seit jenem verhängnißvollen Tage den alten Regierungsrath wieder zu Gesicht. Ich hatte es vorgezogen, ihn bis dahin zu vermeiden, da mein Anblick nothwendiger Weise trübe Erinnerungen in seiner Seele wecken mußte, und war auch heute nur gekommen, weil er in den letzten Tagen öfters den Wunsch geäußert hatte, mich zu sprechen.

Als ich eintrat, saß er in einem Lehnstuhl in der Nähe des Fensters, und die Sonne fiel voll auf das fast zu einem Skelett abgezehrte Gesicht des Reconvaleszenten, dessen sorgfältig zurückgekämmtes, weißes Lockenhaar fast bis in den Nacken herabfiel und in glänzenden Ringeln sich von dem dunkelbraunen Sammettschlafrock abhob. Er hatte den Kopf in das Kissen zurückgelegt, und ich bemerkte in seinen Augen eine stille Resignation, ja Zufriedenheit, wie bei einem, der einen langen und schweren Kampf gerungen und endlich gesiegt hat, wenngleich ihm dieser Sieg seine beste Kraft gekostet.

Ich hatte mir gar nicht erst vorgenommen, von den Ereignissen der letzten Monate nicht zu sprechen, da ich wohl wußte, daß es nothwendig-gerweise dazu kommen müßte, und so war ich freudig überrascht, als mir der alte Herr mit den Worten die Hand entgegenstreckte: „Versuchen Sie nur nicht, mich zart zu behandeln, denn es kann ja nichts nützen, vor dem Unglück die Augen zu verschließen; ich bin jetzt dahinter gekommen, daß es überwunden werden muß, ob so oder so, und ich glaube — ich hab' überwunden.“

„Heute bedauere ich es“, fuhr er fort, „daß ich mich damals von der Verzweiflung zu einem Schritte hinreißen ließ, den ich als den verwerflichsten und erbärmlichsten betrachte, welchen ein Mensch nur zu begehen vermag; denn wir müssen tragen, was das Leben uns auferlegt — das ist mir jetzt klar geworden, obwohl das Bewußtsein, daß ich es war, der das tragische Ende meines einzigen Kindes verschuldet, mich nie wird wieder froh werden lassen.“

Als ich ihn auf diese Bemerkung verwundert ansah, fuhr er fort: „Ja, ja, Sie wundern sich, das von mir zu hören, aber ich war es doch, der diese krankhaften Ehrbegriffe in sein junges Gehirn eingepreßt hat, denn ich habe leider selbst nur zu lange an diesen Verirrungen gelitten, welche ich noch aus meinem Soldatenberuf mitgebracht hatte, und später, als meine Ansichten durch reifliches Nachdenken darüber sich klärten, da war seine Erziehung so gut wie vollendet, und er hatte das Gift bereits eingetrunken. Freilich versuchte ich es später manchmal, ihm das Verkehrte dieser traditionellen Ehrbegriffe auseinanderzusetzen, aber bei seinem hartnäckigen Festhalten an einer einmal gefaßten Meinung war dies kein leichtes Stük Arbeit, die ich immer wieder auf eine günstigere Gelegenheit hinausshob, bis es heute zu spät geworden ist.“

Wir suchen leider unsere Ehre nicht in dem, was wir thun, sondern in dem, was andere über uns sprechen, und find damit ein Spielball der Niederträchtigkeit und Verleumdungslust unserer Mitmenschen geworden. Oder finden Sie es nicht lächerlich und erbärmlich zugleich, daß ein Mensch, der sein ganzes Leben lang ehrlich gestrebt und gerungen, daß dieser Mensch, weil da irgend Einer

Löwenfelde.

Erzählung von F. Aenefeldt.

(11. Fortsetzung.)

„Er kann also reiten? Es war mehr Verachtung als Verwunderung, was in dieser Frage ausgedrückt war.“

„Ob er reiten kann!“ rief der Baron und sprang auf. „Amalie, ich habe noch nie einen Menschen so zu Pferde sitzen, so reiten sehen, wie diesen Kerl. Und dabei ritt er einen gewöhnlichen Adergaul — Du weißt, die beiden schönen Reitspferde Deines Vaters sind als unnütze Freßer während des Interims verkauft worden; es müßte ein wahrer Genuß sein, ihn auf einem Rassepferde zu sehen.“

„Du bist ja ganz außer Dir. Wie benahm er sich denn sonst?“

„Als vollendeter Cavalier. Sobald er unser anständig ward, und der Inspector ihm etwas zugeflüstert hatte, steigte er sein Pferd in Galopp und sprengte auf mich zu, hielt in kurzer Entfernung von mir aa, begrüßte mich sehr artig als Gutenachbar und entschuldigte sich, daß dies zuerst auf freiem Felde geschehe; er mußte aber zuvörderst seine Besitzungen kennen lernen, ehe er sich erlauben dürfe, an sein Vergnügen zu denken.“

„Nicht übel. Er beabsichtigt also, Besuche zu machen?“

„Er hat mich in so liebenswürdiger Weise gebeten, mir in den nächsten Tagen seine Aufmerksamkeit machen und uns seine Mutter vorstellen zu dürfen.“

„Was, die ehemalige Operettenfängerin auch?“ rief die Baronin dazwischen; ihr Gatte fuhr aber, sichtbar ohne den Einwurf zu beachten, fort: „Daß ich ihm nicht nur die Erlaubniß ertheile, sondern ihn dringend zu einem baldigen Besuche auffordern mußte.“

„Wenn das der Onkel und die Mutter wüß-

ten, was würden sie sagen?“ seufzte die Baronin mit bedenklichem Gesichte; schon überwog aber die Neugier wieder, und sie forschte: „Wie sieht er denn aus?“

„Recht gut, wenn auch etwas fremdländisch. Eigentlich noch viel dankbarer als ein Franzose.“

„Wie benahm sich denn Franz Löwenfeld?“ „Musterhaft; ich glaube, ich hätte das in seiner Stelle nicht über mich vermocht. Freiherr Guard von Löwenfeld war sichtlich verlegen, als er ersuhr, wen er vor sich habe, aber Franz verlor auch nicht einen Augenblick seine Haltung und hielt den fremden Better mit einer Unbefangenheit und Herzlichkeit willkommen, die durchaus natürlich schien.“

„Er ist doch ein prächtiger Mensch.“

„Ja, wie wir drei so bei einander hielten, erschien mir mein Oberinspector als weit aus der Vornehmste von uns.“ gestand der Baron freimüthig.

„Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, begründete Hoffnungen auf einen Besiß wie Löwenfelde zu haben und so gelassen zu bleiben, wenn man sie plötzlich schwinden sieht, wie er es gethan“, sagte die Baronin.

„Er hielt sie eben nicht für begründet und hat sich nie in Hoffnungen gewiegt, deshalb hat er auch kein Fehlschlagen zu beklagen“, antwortete der Baron; „zudem kommt ihm sein Stolz zu Hilfe.“

„Ja, der ist groß“, bestätigte die Baronin. „Zwei seine Kinderstimmen, die sich beinahe gleichzeitig aus dem verhangenen Korbe vernahmen ließen, veranlaßten Frau von Nhaben, ihren Satz kurz abzubrechen. Wie auf ein gegebenes Signal eilte die Kinderfrau herbei, ergriff den Korb und eilte mit ihm dem Schlosse zu. Die Baronin hielt sich an ihrer Seite. Herr von Nhaben folgte langsam.“

Er hatte soeben die Stelle erreicht, wo Park und Blumen-garten in einander überzugehen schienen, als ihm seine Schwägerin, Edith von Enkenberg, begegnete. Gleich der Baronin trug sie noch Halbtrauer um die verlorbene Mutter, und

wenn man eine der Schwestern ohne die andere und flüchtig sah, so war man geneigt, sie für sehr ähnlich zu halten; bei näherer Betrachtung ergab sich aber eine große Verschiedenheit.

Edith war größer und schlanker als die Baronin, Haltung und Bewegung hatten etwas Ruhigeres und Vornehmeres als bei jener. Haar und Augen hatten bei den Schwestern allerdings dieselbe Farbe, aber das erstere war bei Edith reicher und wurde von ihr sichtlich geschickelt und in schweren Flechten im Nacken getragen, während Amalie es gern sah, wenn ihre Kammerjungfer ihre Frisur öfter nach den Angaben der Modezeitungen veränderte; was die Augen betraf, so waren Ediths von einem ganz andern Schnitt und von seltener Tiefe und Unergründlichkeit. Die unter der klaren, niedrigen Stirn ansehende steile Nase mit den feinen beweglichen Flügeln stand im entschiedenem Gegensatz zu Amalies reizendem Stumpfnäschen; um den Mund lag ein herber Zug, und wenn sie ihn zum Sprechen und Lächeln öffnete, so offenbarte sich bei aller Lieblichkeit doch eine gewisse Behmuth und Entschlossenheit.

Edith hatte über das graue Kleid einen schwarz-seidenen Frühjahrmantel geworfen, einen grauen Hut mit schwarzen Bändern und Rüschen auf dem Kopfe, schwarze Handschuhe an den Fingern und einen Sonnenschirm in der Hand.

„Woher kommt Du?“ Du scheinst einen weiten Weg gemacht zu haben“, redete der Baron sie freundlich an und warf einen Blick auf die mit dem Staube der Landstraße bedeckten Stiefel an ihren nicht kleinen, aber sehr schmalen, wohlgeformten Füßen.

„D, nicht allzuweit. Ich war bei Pfarrer Hilbrichs in Löwenfelde“, antwortete sie, bei ihm stehen bleibend, indem sie den Schleier von dem nur von einer schwachen Nöthe angehauchten eisbeinweißen Gesichte entfernte. „Es giebt mit der Pfarrerin immer so viel zu berathen.“

„Und die Neugierde hat auch ihren Theil an dem Besuch“, neckte der Schwager. „Stehete nur, Du wolltest etwas über den neuen Herrn von Löwenfelde erfahren.“

„Warum sollte ich das leugnen?“ entgegnete sie, voll zu ihm aufsehend. „Du weißt ja, wie sehr mir das Schicksal von Löwenfelde am Herzen liegt, wie ich mich darum gebangt und gesorgt habe. Nun, Gott sei Dank, meine Besürchungen scheinen übertrieben gewesen zu sein. Der Pfarrer und die Pfarrerin sprachen sich sehr lobend über den Freiherrn und seine Mutter aus.“

„Sie kennen sie schon beide?“

„Ja, der Pfarrer war am Tage der Ankunft auf dem Schlosse zu Tische, und am nächsten Tage führte er der Mutter des Freiherrn seine Frau zu.“

„Und wie hat sie diese gefunden?“ fragte Herr von Nhaben lebhaft. „Du ahnst nicht, wie sehr mich das interessiert.“

„Da ist es mir lieb, daß ich aus eigener Anschauung berichten kann.“

„Wie? Du hast sie gesehen?“ rief der Baron, indem er wieder stehen blieb und Ediths Hand ergriff. Sie waren während des Gesprächs einen mit Coniferen und ausländischen Ziersträuchern besetzten breiten Gartenweg hinaufgeschritten.

„Sie kam, als ich vielleicht eine halbe Stunde bei Hilbrichs gewesen war, um, wie sie sagte, den Besuch der lieben Frau unverzüglich zu erwidern. Ich wollte mich entfernen, aber die Pfarrerin hielt mich bei der Hand und es hätte auch gar zu absichtlich unsfreundlich ausgesehen, wenn ich sogleich aufgedrungen wäre.“

„Gewiß; die Wihbgeriede gar nicht gerechnet“, erwiderte der Baron, während es in seinem hübschen, jovialen Gesichte zuckte.

„Nun wie ist Madame — wie heißt sie doch?“ „Delpit“, half Edith ein. „Etwas gemalt und gepudert, das muß man der Französin zu gute halten.“

„Und der ehemalige Operettenfängerin auch.“ „Von der merkt man ihr wenig an; sie macht einen anständigen, würdigen Eindruck, wenn auch keinen vornehmen, und es hat mich für sie eingenommen, daß sie ohne alle Prätenstionen auftritt.“

„Wie meint Du das?“

(Fortsetzung folgt.)

kommt und in einem Meinungsaustrausch ihm eine „Beleidigung“, wie sie es nennen, in's Gesicht schleudert, nun diesen seinen Beleidiger tödtet oder sich von ihm tödten läßt, unbekümmert darum, daß er mit diesem Schritte oft viele Menschen unglücklich macht, indem er den alten Eltern ihre letzte Hoffnung, der Braut ihr Lebensglück, den Geschwistern ihre Stütze entreißt und wie oft gar der Frau und den Kindern ihren Ernährer?! Ist es nicht eine Sünde, die furchtbarste Sünde, die ein Mensch nur begehen kann, wenn er auf so alberne und kindische Weise sein Leben auf's Spiel setzt, für das er doch einen Zweck annehmen muß, wenn anders er nicht den Werth aller ehrlichen Arbeit, die in jahrtausendlangem Streben errungenen Resultate der Wissenschaft als sinnlosen Plunder hinstellen will? Sind wir denn etwa dazu zur Welt gekommen, um alle Menschen von uns schön sprechen zu machen, oder nicht vielmehr dazu, das uns zugetheilte Stück Arbeit als ehrliche und rechtschaffene Menschen zu vollenden, unbekümmert um die Meinung hohlköpfiger, nach Bewunderung dürstender Phrasendrescher?“

Die Sonne war während dieses Gesprächs untergegangen, und in dem Zwielicht des Zimmers, dessen Decke sich bereits mit dunklen Schatten überzog, erschien mir der so hart geprüfte alte Mann in seinem Lehnstuhle als ein Gesandter späterer Zeiten, in denen eine gesündere Philosophie ihren letzten Zweck nicht mehr in der Vereinnahmung aller Werke des Lebens finden wird. Ich war aufgestanden, und er fuhr fort:

„Als mein Sohn die Waffe ergriff, um, wie er meinte, dem Leben für immer den Rücken zu kehren, da war er sich der Thorheit seiner That nicht ganz unbewußt; er erkannte die Krankhaftigkeit seiner Ehrbegriffe, wie er in seinem Briefe schreibt; aber er war nicht stark genug, um sich über dieselben zu erheben. Er wußte, daß er einen alten Vater, dessen einzige Lebensfreude er war, damit in Verzweiflung stürzen würde, seine Braut, die ihn über alles liebte und an der auch er mit ganzer Seele hing, ihres Lebensglückes berauben würde, und er war doch schwach genug, das alles zu vergessen, um die Konsequenzen der momentanen Regung einer kleinlichen Eitelkeit zu tragen, welche es nicht überwinden konnte, daß es einen Menschen geben sollte, welcher schlecht oder niedrig von ihm denkt. Er glaubte als Held zu sterben, da er sich als Feigling aus der Welt stahl.“

Der alte Mann hatte sich jetzt erhoben; seine Stimme klang fast hart und drohend, wie die Stimme der Wiedervergeltung. Ich aber ging nach Hause, um allein zu sein und nachzudenken — über die Paradoxa des Lebens.

Handel, Industrie und Verkehr.

Ostindische Baumwollensstatistik.

Es liegen heute die officiellen Daten betreffs der ostindischen Baumwollenernte pro 1894/95 vor, die für die Leser nicht ohne Interesse sind. Die bebauten Fläche betrug diesmal 14,865,100 Acres gegen 15,399,400 Acres im Vorjahr und gegen einen zehnjährigen Durchschnitt von 13,199,100 Acres. Der Ertrag belief sich auf 1,727,000 Ballen (je 400 Pfund englisch) gegen 2,033,300 B. im Vorjahr, gleich einer Abnahme von 306,000 B. oder 15 Proc. Soweit die officiellen Statistiken. Nach der Bombayer „Times of India“ hingegen dürfte das Ernteresultat ein bedeutend höheres sein, da die officiellen Quellen die Baumwollencultur in einigen einheimischen Staaten unberücksichtigt lassen. Die „Times“ schätzen das 1894/95er Ernteresultat auf 2,621,000 B. gegen 2,837,000 B. im Vorjahr, während die officiellen Quellen, wie oben gezeigt, bei ca. 2 Millionen Ballen verharren. Daß die private Schätzung die richtige ist, beweist, daß im Durchschnitt der letzten sechs Jahre 218,000 B. nach Großbritannien, 1,147,000 B. nach dem europäischen Continent und 104,000 B. nach Ostasien verschifft wurden, insgesammt 1,469,000 B., daß ferner 1,106,000 B. den indischen Spinnereien zugeführt wurden und circa 413,000 B. in der Hausindustrie verwendet wurden, so daß man auf einen durchschnittlichen Jahresconsum von 2,988,000 Ballen in den letzten sechs Jahren rechnen kann, so daß die officiellen Schätzung sicherlich falsch ist.

— Aus Marseille wird geschrieben: In der Vorstadt Blancarde bewohnte vor einigen Jahren eine besetzte Frau Mouttet mit einem 16 jährigen Dienstmädchen Marie Michel allein eine kleine Villa. In einer anderen Villa in der Nähe wohnte ihr verheirateter Adoptivsohn Cauvin mit seiner Familie. Im December 1891 kam Abends Marie Michel zur Wohnung Cauvin's und meldete, daß Frau Mouttet in den letzten Züge liege. Eine Viertelstunde später traf Cauvin in der Villa Mouttet ein und traf seine Pflegemutter bereits als Leiche an. Er und seine Familie wachten die Nacht hindurch bei der Leiche und meldeten den Tod im Laufe des folgenden Vormittags an. Der Arzt stellte Verletzungen am Halse der Verstorbenen fest und infolge dessen wurde Untersuchung eingeleitet. Der Verdacht, die Frau Mouttet erwürgt zu haben, lastete sowohl auf Cauvin als auf Marie Michel. Schließlich gestand Marie Michel ein, daß sie Frau Mouttet

festgehalten und Cauvin sie erwürgt habe und daß diese That verabredet gewesen sei. Marie Michel stand aber in ihren Aussagen im Widerspruch mit denen der Familie Cauvin. Cauvin wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt und befindet sich seit Januar 1892 in Avignon im Gefängniß, da sein Gesundheitszustand sein Verbringen nach Neu-Caledonien bisher nicht gestattete. Sein Schwiegervater ist aus Kummer inzwischen gestorben, seine Frau und Kinder im Elende, da in der Folge das Vermögen der Frau Mouttet, entgegen einem Testament zu Gunsten Cauvin's, an die Brüder von Frau Mouttet überging. Marie Michel wurde wegen ihrer Jugend freigesprochen und in ein Erziehungsheim in Toulon gebracht. Kürzlich wohnte das Mädchen der Fastenpredigt eines in Toulon vorübergehend anwesenden katholischen Missionars bei. Dessen Worte scheinen ihr zu Herzen gegangen zu sein und sie meldete sich bei ihm zur Beichte. Der Missionar forderte die Beichtende auf, die Geständnisse ihrem Gemeindegelieblichen zu wiederholen, der seinerseits ihr zuredete, ihr Geständniß dem Staatsanwalt vorzubringen. Marie Michel kam jetzt nach Marseille und erklärte dem früheren Untersuchungsrichter des Cauvin'schen Processes, daß Herr Cauvin unschuldig, ihre frühere Aussage eine reine Erfindung sei und sie allein die Frau Mouttet ums Leben gebracht habe, um sich wegen erhaltener Vorwürfe zu rächen. Herr Cauvin war ein geachteter Mann, der seit langen Jahren in einem Geschäftshause zu voller Zufriedenheit angestellt war. Ob dieser neuesten Enthüllungen von Marie Michel erwartet man hier mit Spannung den weiteren Verlauf dieser Sache.

— Schädeloperationen vorgeschichtlicher Menschen. Durch Grabgründe und andere auf uns gekommene Ueberbleibsel ist erwiesen, daß die Menschen, welche in prähistorischer Zeit Peru bewohnten, eine sehr hohe Culturstufe erreicht hatten, und wenn die Producte ihrer Cultur sich auch in vielen Punkten von den unserigen wesentlich unterschieden, so giebt es doch auch solche, welche den bei uns vorkommenden sehr ähnlich, wenn nicht ganz gleich sind. Auf der Ausstellung in Chicago brachte Senor A. Munez, surgeon-general of the Peruvian Army (also der Peruanische Generalarzt) eine Anzahl von Schädeln solcher vorhistorischer Peruaner zur Ansicht, an welchen deutlich zu erkennen ist, daß schon zu jener Zeit die Trepanation, also die Entfernung eines Theiles des festen Schädeldaches zu Heilzwecken, in derselben Weise vorgenommen wurde, wie sie noch jetzt von unseren Ärzten geübt wird. Ein Theil dieser Schädel ließ erkennen, daß die betreffenden Personen während

der Operation gestorben sein müssen, denn entweder war das in Angriff genommene Stück des Schädels noch nicht völlig entfernt, oder der Zustand des Knochens ließ erkennen, daß das betreffende Individuum nach Entfernung des Knochentheiles nicht mehr lebte. Bei einigen Schädeln zeigen Veränderungen des Knochengewebes an der operirten Stelle, daß die Operation gelungen sein und der Operirte nach derselben noch längere Zeit gelebt haben muß. So ist besonders ein Schädel interessant, an welchem sich links eine ausgeheilte Verletzung, wie sie in Folge eines Falles oder eines Schlags entstehen kann, befindet, während sich an der rechten Schädelseite eine kunstgerechte Trepanationsstelle befindet, vermuthlich hat dieser Mensch in Folge der in der Jugend erlittenen, äußerlich verheilten Verletzung, welche aber auf die weitere Entwicklung des Gehirns nicht ohne Einfluß blieb, später eine Epilepsie bekommen und zur Beseitigung derselben nahm der Arzt eine Trepanation vor — eine Behandlungsweise, die auch von unseren Ärzten in einzelnen solchen Fällen eingeschlagen wird und zum erwünschten Ziel führt. Bei diesem Schädel fand sich eine silberne Platte, welche Spuren langdauernder Benutzung zeigt, sodaß angenommen werden muß, daß der Operirte zum Schutz gegen äußere Einflüsse die offene Gehirnstelle mit dieser Silberplatte bedeckt trug.

— Ueberragene Nache. Ein in etwas angeheitertem Zustande seines Weges gehender Herr hört, daß ihm aus einem Fenster Schimpfworte zugerufen werden. Er überzeugt sich, daß sie aus dem vierten Stock eines Hauses kommen. Um sich zu rächen, wirft er schnell entschlossen die Fenster Scheiben des dritten Stocks ein. Als die Wüthker dieses Stockwerkes an die Fenster eilen und ihrer Entrüstung deutlichen Ausdruck geben, ruft er hinauf: „Sehen Sie sich, bitte, mit den Leuten im vierten Stock auseinander, ich kann leider nicht so hoch werfen!“

— Von Monte Carlo ist der unerhörte Vorfall zu berichten, daß die Spielbank 12,000 von ihr gewonnene Francs wieder zurückgezahlt hat. Der Verlierer war der Polizeikommissar Touffroy aus Nizza, der das Geld unterschlagen und sich nach dem Verluste die übliche Kugel in den Kopf geschossen hatte. Der Gemeinderath von Nizza hätte das verlorene Geld neu bewilligen müssen, und das wäre nicht ohne fatale Debatten abgegangen. So hat die Spielbank die 12,000 Francs zurückgegeben und Alles ist in schönster Ordnung.

Auf die vielen an uns gerichteten Anfragen diene hiermit zur Nachricht, daß wie im vorigen, so auch in diesem Jahre unser

Illustrierter Haus- und Familien-Kalender

mit zahlreichen Illustrationen, Informationen, mit reichem und interessantem belletristischen Theil in verbesserter und bedeutend verstärkter Auflage von mindestens

12,000 Exemplaren

zur Ausgabe gelangen wird. Inserate für unseren Kalender, der allen unseren geehrten Abonnenten zum Jahreschluß unentgeltlich zugestellt wird, werden in der Expedition unseres Blattes, sowie von Agenten, welche mit entsprechenden Vollmachten versehen sind, bereits aufgenommen und billigst berechnet.

Der Verlag des „Łódzker Tageblatt“.

S. GLIŃSKI's beste Schuhwiche ist überall zu bekommen. Haupt-Depot: Petrikauerstr. 27.

Das Etablissement für Pariser Schnittmuster
Maison Phenix,
Warschau, Niecka 12.

empfehlen für die jetzige Saison neue u. elegante Modelle von Damen-Mänteln. In dem Atelier wird Unterricht im Zuschneiden nach der französischen Methode erteilt, ebenso werden auch Bestellungen angenommen, die nach den besten Pariser Journalen ausgeführt werden. (4-2)

Neuheiten in Herrengarnituren

für die Frühjahrsaison, aus den renomirtesten Fabriken, in allen Preislagen, officirt

das Tuch- und Damenconfections-Geschäft
T. W. Wagener,

18-15) Króiska-Strasse Nr. 7, das 3. Haus von der Ecke des Grand Hotels.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зомеръ.

Bekanntmachung.

Hiermit mache ich den verehrten Herren Hausbesitzern und Fabrikanten bekannt, daß ich außer meinem Trottoir-Steinen-Geschäft, welches schon 6 Jahre besteht, von jetzt ab auch

Eiserne Brücken

nebst Eisenrinnen mit Beschungen auf Steinstufen stets auf Lager halte. Garantie gleichzeitig, daß ich dieselben schnell und zu den billigsten Preisen liefere.

M. ABRAMSOHN,
Bismarck-Strasse No. 1113 (48).

Die Drogenhandlung von
S. SILBERBAUM,
Petr.-Str. Nr. 16, Haus Rosen in Łódz besitzt auf Lager
Oleum Ricini aromaticum.
Alicausöl, welches vom unangenehmen Geruch und Geschmack befreit ist, aus der Apotheke von Wonda & Wlorogórski in Warschau.

Eine komplett eingerichtete
Appel- und Färberei
im Centrum der Stadt ist per sofort zu vermieten.
Dabei sind auch einige Fabrikfäße u. verpacken. (5-3)
Offerten unter „Appel- und Färberei“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

Karl Kühn

durch die Warschauer und Berliner Medizinal-Belehrte approbirter Kaffee, übernimmt erfolgreiche Massage u. Bewegungskuren für Erwachsene und Kinder.
Damen werden von Frau Kühn behandelt.
Petrikauer-Strasse Nr. 132 neu, im Frontthaus 2 Treppen links.

Für hustende und schwächliche Personen sind die vom Medicinal-Departement concessionirten **Mals-Elixirs** und **Bonbons Lellwa** in allen Apotheken und Drogenhandlungen zu bekommen.

Dr. med. St. Rontaler,
Specialarzt nur für Ohren, Nasen, u. Halsleiden, hat sich nach längerer Praxis in ausländischen Kliniken, i. Łódz niedergelassen. Sprechstunden v. 9-11 Vorm. u. 3-5 Nachm.
Zawadzka 3, I. Etage, links. (5)-40

Schnellpressendruck von Leopold Zoemer.

Дозволено Цензурою.

len dasselbe an die Weber und empfangen die daraus gefertigten Waaren, welche sie wiederum an die Fabrikanten abliefern.—Da der Lieferant außer dem Lohne, welchen er dem Weber bezahlt, für seine Vermittlung noch eine Vergütung per Stück in der Höhe bis zu 1 Rubel erhält, so macht derselbe bei einem Jahresumsatz von 2 bis 6 Tausend Stück gewiß kein schlechtes Geschäft.

Die Abrechnung der Lieferanten mit den Webern geschieht auf folgende Weise: — Der Weber erhält vom Lieferanten das Garn, nach dem Gewichte berechnet und ist verpflichtet, dagegen die Waare in einer gewissen Qualität, je nach dem die Schußfäden mehr oder weniger gedrängt verlangt werden, zu liefern. Die gewöhnliche Länge der Stücke beträgt 50 bis 55 Arschin. Der Wochenverdienst der Weber schwankt zwischen 2 Rubel 50 Kop. bis 4 Rbl. Die Löhne in Zoonsta-Wola erreichen bei Weitem nicht die Höhe derjenigen, welche in Lodz, Zgierz oder Zamoszow gezahlt werden; besonders während der augenblicklich herrschenden Krisis, wo viele Weber überhaupt keine Beschäftigung haben, sind dieselben noch mehr heruntergegangen, erheben sich aber auch während der besten Geschäftsperioden nur wenig über ihr gewöhnliches Niveau. — Durch obigen Umstand sehen sich die Lodzer Fabrikanten, besonders die, welche geringere Sorten von Waaren fabriciren, trotz der Entfernung veranlaßt, ihre Production in Zoonsta-Wola immer noch zu vergrößern. — Ein großer Uebelstand, welcher unter den Webern in Zoonsta-Wola sich eingebürgert hat, ist das sogenannte „Nagen“ der erhaltenen Garne. Da der Lieferant über das den Webern zur Verarbeitung übergebene Garn nur bis zu einem gewissen Punkte Controle führen kann, so benützen dieselben diesen Umstand und verwenden einen Bruchtheil der erhaltenen Garne in ihren Nutzen und diese unrecte Handlungsweise wird durch zahlreiche Aufkäufer der „gemagten“ Garne wesentlich gefördert. Als Beweis, wie selbsterfindlich die Weber befagte Manipulation finden, mag dienen, daß dieselbe durchaus nicht geheim gehalten und auch von den Lieferanten als ein unabwehrbares Uebel stillschweigend geduldet wird. Bei den Abrechnungen entstehen dadurch zwischen den Webern und den Lieferanten natürlich endlose Streitigkeiten, denn da die Ersteren genau wissen, daß vorkommende Mängel ihnen nur bis zu einem gewissen Grade nachgewiesen werden können, so nützen die meisten dies auch nach Kräften aus. — Kommt ein gültiges Uebereinkommen nicht zu Stande, so wenden sich die Streitenden Partien an die Innungs-Altesten. Es ist dies eine Art Schiedsgericht, welches an gewissen Tagen im Meisterhause Sitzungen abhält. — Der Entscheidung dieses Schiedsgerichtes, welches aus 3 Fachleuten besteht, unterwerfen sich die Streitenden ausnahmslos. Daß aber derartige Zustände überhaupt existiren können, ist nur lebhaft zu bedauern, umso mehr, als sie im höchsten Grade demoralisirend auf den Character der Arbeiter wirken.

— Die jüngste Durchquerung Afrikas. Ueber die geographischen Entdeckungen, welche Graf Götzen auf seiner Durchquerung Afrikas gemacht hat, liegen weitere Nachrichten vor. Der von ihm neu entdeckte See Kiwu, zwischen dem Tanganjika und dem Albert Eduard-Njansa in Ruanda gelegen, hat die Größe des letzteren Sees und ergießt sich durch einen Fluß Namens Mufiri in den Tanganjika. Da dieser in einer Seehöhe von 850 Metern liegt, jener aber in einer solchen von 1500 Metern, so hat der Fluß bei seinem verhältnißmäßig kurzen Laufe zahlreiche Schnellen und Fälle. Im Norden des Kiwu durchquert eine kleine Gebirgskette den großen afrikanischen Graben, der die fünf mittelafrikanischen Seen enthält; sie ist vulkanischen Ursprungs und wird von 6 Kegeln gebildet, deren einer, der 2250 Meter hohe Kirunga, wie s. B. schon mitgetheilt, noch in Thätigkeit ist. Der östliche der Kegel, der Mumbiro, hat eine Höhe von 4000 Metern. Von den Bergen im Westen des Kiwu fließt durch den Urwald der Loma dem Kongo zu. Die Reisenden haben, dank der hygienischen Maßregeln — sie tranken nur sorgfältig gekochtes Wasser — die Reise ohne Benachtheiligung ihrer Gesundheit zurückgelegt, obwohl sie nur in Sumpfschilfen Chinin nahmen.

— Der Einfluß des Waldes auf die Witterung. Oberforstmeister Dr. Dankelmann-Eberswalde hat in einem Vortrage darauf hingewiesen, wie neuerdings der Werth des Waldes bezüglich seines Einflusses auf die Feuchtigkeit einer Gegend unterschätzt werde, während früher häufige Ueberschätzungen vorgekommen seien. Man suche jetzt nachzuweisen, daß der Wald auf die Regenmenge so gut wie gar keinen Einfluß habe. Das Gegentheil sei kürzlich in exakter Weise in dem zur Lüneburger Heide gehörigen Provinzialforst Einzel, der seit 1877 aufgefodert ist, nachgewiesen worden. Bei den dortigen Untersuchungen der Niederschlagsmenge habe sich das interessante Resultat herausgestellt, daß sich infolge der Aufforstung die Niederschlagsmengen, verglichen mit denen der weiteren Umgebung, wo keine Aenderung in der Bewaldung vorgekommen ist, seit dem Jahre 1882 von 81,8 % bis zum Jahre 1888 auf 104 % gehoben haben, indem eine jährlich forschreitende Vermehrung der Niederschläge lediglich in Folge der Bewaldung stattgefunden habe. Ein gleich exakter Beweis über den Einfluß des Waldes auf die Regenmenge sei bisher noch nicht geliefert worden. — Der Einfluß des Waldes auf die Witterung liegt besonders darin, daß er das Klima mildert. Vom Walde strömt des Nachts

wärmere Luft ins freie Land, weil er in seinem Humusboden die Wärme länger zurückhält und sie Abends nicht so schnell der Luft abgibt. So schützt der Wald auch die nachfolgenden Culturen (Obstbäume, Reben) vor Spätfrost. Er mildert die Hitze, indem er an heißen Tagen kühleren Waldluft ins freie hinausströmt, denn der feuchte Boden und die Blättermasse dunsten viel Wasserdunst aus, der die Luft abkühlt. Er zieht Thau und Nebel an und verdunstet wieder viel Wasser zur Bildung neuer Niederschläge. In waldarmen Gegenden kann es auch große Regenmengen geben, aber in anhaltendem Regenwetter, an welches dann anhaltende Trockenheit folgt. Der Wald bricht die Gewalt der Stürme, Wolkenbrüche, Gewitter und Hagelschläge. Die bewaldeten Berge und Hügel schützen wie eine Mauer gegen die Orkane; sie schützen auch gegen die rauen Nord- und Nordostwinde. Bei Wolkenbrüchen an Hügeln und Bergen hält der Wald das Wasser auf, damit es nicht so schnell in die Tiefen stürzt, Rinnen im Boden gräbt und Culturnland mit Geschiebe überführt. Gewitter und Hagelschläge erfahren oft über den Wald die erste Abkühlung und haben dann an verheerenden Nacht für Feld und Dorf verloren.

— Bei dem jüngsten Stiergefecht, das in Madrid stattfand, gab es, wie der „Imparcial“ mit einer Art Galgenhumor schreibt, mehr Verwundungen als Stiere; die Stiergefechter drehten sich auf dem Boden herum, als wenn sie angehende Radfahrer wären. Nur dem Umstande, daß die Stiere Hörner aus Wachsleinwand zu haben schienen, es ist es zu verdanken, daß kein ernstes Unglück vorkam. Der Stiergefechter „Loquillo“ (Der Närrische) wurde mehrere Male aufgespießt; es ist ein wahres Wunder, daß er mit einigen leichten Wunden davonkam. Der Bereiter Montalvo erlitt „nur“ eine Hirnerschütterung. Auch Picalimas, der sich erst jüngst von einem kleinen Rippenbruch erholt hat, den ihm ein Stier vor einigen Monaten beibrachte, wurde Sonntag wieder von einem Stiere gepackt und mit Wucht zu Boden geschleudert. Schwer verwundet wurde er in's Krankenhaus geschafft; er sollte, wie der „Imparcial“ hinzufügt, einen Contract auf Lieferung von Arnica abschließen, denn, im Großen gekauft, dürften auch Heilmittel billiger sein. Cayetano erlitt einen unbedeutenden Schenkelbruch. Ein Maulseiltreiber wurde von seinem Maulseilinnen abgeworfen, denn Sonntag „fühlten sich“ selbst die Eselinnen. Weiter ist nichts passirt.

Telegramme.

Berlin, 2. April. Wie aus Kiel gemeldet wird, überwies Prinz Heinrich dem Ausschuss für das dort zu errichtende Bismarckdenkmal, zu welchem die städtischen Collegien nach einem am Freitag gefaßten Beschluß 100,000 Mark beisteuern, einen namhaften Beitrag.

Friedrichsruch, 2. April. Fürst Bismarck blieb gestern Abend noch bis 1/2 12 Uhr im Kreise seiner Familie und Freunde, wobei er eine selten vorzügliche Laune entwickelte und sich das echte Bier bestens schmecken ließ. Auch heute ist der Fürst sehr wohlthunend und zeigt keine Spur von Uebermüdung. Heute Vormittag kam die Deputation der Stadt München unter der Führung des Oberbürgermeisters und zweier Beigeordneten hier an, wo sie am Bahnhof vom Professor Lenbach erwartet wurde. Um 12 Uhr wurden die Herren vom Fürsten zum Frühstück geladen.

Unter den gestern eingelaufenen Gratulationstelegrammen befand sich auch eines vom Sultan von Zanzibar.

Wien, 2. April. Bei den heutigen 46 Ergänzungswahlen zum Gemeindeforschuss im zweiten Wahlkörper wurden 18 Liberale und 20 Antisemiten gewählt. 8 Stichwahlen sind erforderlich. Die Antisemiten gewannen dreizehn Mandate. Budapest, 2. April. Aus Dedenburg, Komorn, Gran und Arad werden Ueberschwemmungen gemeldet. Auf den Feldern steht das Wasser manns hoch; mehrere Häuser sind eingestürzt; der Schaden ist bedeutend. Das Wasser steigt noch immer.

Paris, 2. April. In der Deputirtenkammer befragte Defontaine den Kriegsminister über den Verkauf von vier Kanonen und vierhundert Patronen nach Deutschland durch Pariser Häuser, ferner über den Verkauf von Gewehren nach Oesterreich und über die Versendung von für Madagaskar bestimmten Waffen über Hamburg und Antwerpen. Der Kriegsminister antwortete, die Ausfuhr von Waffen sei seit October v. J. verboten, für die Liquidation der noch laufenden Geschäfte sei aber eine gewisse Frist bewilligt worden. Der Verkauf von alten Waffen durch die Arsénale biete übrigens keinerlei Gefahr. Damit war der Zwischenfall erledigt.

Paris, 2. April. Falta erklärte bei seiner Entlassung, in dem französischen Gefängnis stets gut behandelt worden zu sein. Intransigant kündet für heute das erste Protestmeeting gegen die Entsendung einer französischen Flotte nach Kiel an. Die Volksversammlung findet in der salle du casino statt. Sieben Abgeordnete haben ihr Erscheinen zugesagt.

Paris, 2. April. Bei dem Chef der hiesigen Sicherheitspolizei erschien ein Mädchen Namens Olandine Lebon und legte vor dem Beamten ein Geständniß ab, daß sie vor einem Monat ihren Geliebten, den ehemaligen Militairattler Raymond, ermordet habe. Den Leichnam habe sie in ihrer Wohnung gehalten. Die sofort angestellte Untersuchung bestätigte die Angaben. Die

Leiche des Ermordeten wurde, in Packleinwand eingehüllt, unter dem Bett vorgefunden. Das Mädchen, welches den Eindruck der Geistesgestörttheit macht, wurde verhaftet.

London, 3. April. Die Wunde Eihung Tschang's heilt gut; man hofft, daß der Patient in einigen Tagen vollständig hergestellt sein wird, alsdann werden die Unterhandlungen mit den japanischen Bevollmächtigten wieder aufgenommen werden.

Die Cholera in Moskau nimmt fortwährend zu; auch von den Transporten, die aus China zurückkehren, werden viele Cholerafälle gemeldet.

Der Times wird aus Hongkong gemeldet: Es werden 3000 Freiwillige für die Verteidigung der Provinz Kwangtung ausgehoben; die Kosten für das Corps sollen durch eine Haussteuer, welche jetzt erhoben wird, aufgebracht werden.

Der englische Gesandte in Yokohama Le Poer Trench ist krank und geht nach England mit Urlaub.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Pinkus aus Kattowitz. — Lechner aus Berlin. — Bernstein aus Warschau. — Engman aus Landsberg.

Hotel Victoria. Herren: Rokicki, Nassius, Cohn, Kottek-Kottecki, Rosen und Miesznikowski sämtlich aus Warschau. — Schmidt aus Mylowitz. — Bawil aus Bialystok.

Hotel de Pologne. Herren: Simon aus Tomaszow. — Jarociński aus Zadain. — Salzberg aus Warschau. — Konstom aus Ploek. — Skibiński aus Pli-showo. — M-me Dziejowska aus Sieradz.

Conrsbericht

Stadt	Termin	Wahrscheinl.	Brief	Cont	Geld	Gemacht
Berlin	den 4 April 1895	100 Rubel = 219 M. 30				
London	den 4 April 1895	100 Schilling = 219 M. 50				
Paris	den 3 April 1895	100 Franc = 166 M. 67 1/2				
Wien	den 3 April 1895	100 Gulden = 166 M. 67 1/2				
Moskau	den 3 April 1895	100 Rubel = 166 M. 67 1/2				
Sankt Petersburg	den 3 April 1895	100 Rubel = 166 M. 67 1/2				

Getreidepreise.

Warschau, den 3. April, 1895.

Weizen.	in Waggons-Ladungen pro Rubl. Rogeten.	
	Fein	Mittel
Doberdun	von 76 bis 80	von 70 bis 75
	74	68

Dankagung.

Für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung unseres unvergesslichen Sohnes und Bruders

Baldwin Apollo Leonhard Welke

sagen wir hiermit Allen, insbesondere aber Herrn Pastor Buschmann für seine trostreichen Worte und für die reichen Blumen-spenden unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eisengießerei u. Maschinen-Fabrik. Gebrüder Geisler,

Warschau, Długa 5068, Special-Abtheilung für Mühlen-Bau. Bau neuer und Umbau alter Mühlen unter Berücksichtigung der neuesten Constructionen. Rührt in jeder Art für Mühlen, französische Mühlesteine Transmissionen, Manometer, Mischapparate, Schrotbeutel etc. Ein solider Mühlen-Pächter wird gesucht. (3-3)

Wegen.	Fein	Mittel	Doberdun
Doberdun	von 52 bis 58	von 50 bis 54	von 44 bis 48
Doberdun	von 63 bis 67	von 56 bis 61	von 51 bis 55
Doberdun	von 60 bis 70	von 42 bis 50	

Inserate.



Am 4. d. M. verchied nach langen schmerzlichen Leiden mein lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Lantz

im Alter von 77. Jahren.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 6. d. M. um 2 Uhr, vorm Trauerhause in Nowo-Chojny nach dem katholischen Friedhofe des selbst statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

100

fette Hammel

stehen in Biela, b. Kleizew, Kr. Slupca zum Verkauf. (6-4)

Restaurant Frankfurt.

Täglich

Concert

der Wiener

Wasser-Organ-Damen-Kapelle,

bestehend aus 6 Damen und 1 Herrn. An Sonn- und Feiertagen Früh-Concert von 12-2 Uhr. Entrée frei.

SAVON GLYCÉRINE AUX FLEURS En vente partout **RALLET**

Lagiewniki Łódź,

Widzewska 64. (254)

Cena Okowity z dnia 4 Kwietnia.

Netto

Hurtowa w. 78% Bz. 8.70.

Szynkowa w. 78% „ 8.80.

(Akcyza 10 kop. od stopnia.)

Die Wein-Groß-Handlung

von **E. SZYKIER, LODZ,**

macht dem geehrten Publikum hiermit die ergebnste Anzeige, daß soeben größere Sendungen von

UNGAR-WEINEN

verschiedener Jahrgänge, aus den eigenen Kellereien in Mad, Ungarn, angelangt sind.

Gleichzeitig werden empfohlen:

Größere Vorräthe von alten Flaschen-Ungar-Weinen zu verhältnißmäßig billigen Preisen, sowie auch ein reichassortirtes Lager von verschiedenen russischen Weinen.

NB. Um sich vor Täuschungen zu schützen, wolle das geehrte Publikum auf die Flaschenmarken achten, welche meine Firma tragen.

En gros und en detail-Verkauf.

Telephon-Verbindung.

Telephon-Verbindung.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Freitag, den 5. April 1895:
Nach erfolgter Wiedergenesung der ersten Sängerin Frau Marie Penne.
Zum 2. Male:

DIE SCHÖNE HELENA.

Große Operette in 3 Akten von Jacques Offenbach,
bei den für die Freitag-Vorstellungen eia. geführten, zum Theil populären,
zum Theil bedeutend ermäßigten Preisen der Preise.

Morgen, Sonnabend, den 6. April 1895:
In gänzlich neuer Ausstattung

Donna Juanita.

Große komische Operette in 3 Akten von Franz von Suppe.

Sonntag, den 7. April 1895:
In splendor, reicher und großer Ausstattung an Decorationen, Möbeln,
Requisiten etc. etc.
Zum 1. Male in Lodz:

Gilberte, (genannt Frau-Frau).

Sensations-Schauspiel in 5 Akten von G. Mathac und Ludwig Galexy.
Deutsch von Edward Mantzner.

In Scene gesetzt vom Director Albert Rosenthal.

Litellrolle: Valentins Rosenthal-Riadol, Kgl. Bayerische Hofschauspielerin.
Die Direction.

Gewandter energischer

Kaufmann

mit Ia. Referenzen sucht Vertrauensstellung.
Gefl. Offerten erbeten unter S. D. 95 Exped. d. Ztg. (3-3)

Eierfarben in leicht löslichen Pastillen,

Eau de Cologne,

Parfüms

empfehl. in reicher Auswahl

M. Lislecka,

Droguen- und Parfümerie-Handlung, Petrif.-Str., 38.

Getragene Schüler-Anzüge

für Knaben im Alter von 8-15 Jahren werden

für die Zöglinge der Salmud-Thora

(israelitische Handwerker-Schule)

dankend entgegengenommen in der Kanzlei dieser Schule,
Bachodnia-Straße Nr. 36 und bei Moritz Fränkel. (3-1)

Lodzer Thalia-Theater.

Besonderer Beachtung empfohlen!

Der im Reiche der Kunst als

1. Character-Komiker

weit berühmte Herr

Georg Engels

bisher am „Deutschen Theater“ in Berlin, beginnt, von St. Petersburg kommend,
am 14. April d. J. (erster Osterfeiertag) sein schon seit längerer Zeit bekannt ge-
wordenes Gastspiel hier selbst und tritt an sechs Abenden der Reihenfolge nach in
folgender Reihenfolge auf:

1. Abend: „College Crampton“, Große Schauspiel in 5 Akten von Gerhard Hauptmann, Verfasst von „Die Weber“.
2. Abend: „Krieg im Frieden“, Original-Lustspiel in 5 Akten von Gustav von Moser.
3. Abend: „Die Kinder der Exzellenz“, Original-Lustspiel in 5 Akten von Ernst von Wolzogen.
4. Abend: „Zwei Wappen“, Große Lustspiel-Novität in 4 Akten von Dr. Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.
5. Abend: „Der Compagnon“, Original-Lustspiel in 4 Akten von Arp' P'arron.
6. Abend: „Der Herr Senator“, Original-Lustspiel in 4 Akten von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg.

Die Preise der Plätze sind die folgenden:

I. Parquet	1.-6. Reihe	Rbl. 2.50
	7.-10. „	2.-
	11.-13. „	1.50
	14.-15. „	1.-
Eine Balkonloge zu 6 Personen		12.-
Eine Balkonloge zu 4 Personen		8.50
Eine Parquetloge zu 4 Personen		9.50
Eine kleine Parquetloge zu 2 Personen		5.-
Eine Rangloge zu 6 Personen		8.50
Balkon, 1. Reihe 1 Sitz		2.50
2. und folgende Reihe, 1 Sitz		1.50
II. Parquet 1 Sitz		0.75
Amphitheater		0.50
Gallerie		0.30

Ueber die Bedeutung dieses Gastes kann sich unterzeichnete Direction wohl jeder weiteren Empfehlungen enthalten, da nach den zahllosen Urtheilen über Georg Engels es unverständlich fast steht, die deutsche Bühne besitze zur Zeit keinen zweiten Characteristiker seines Ranges.

Günstlich der abonnierten Plätze und Logen wird ergebenst bemerkt, daß selbige bis zum Tage der Vorstellung, Morgens 11 Uhr, den verehrlichen Abonnenten reservirt bleiben.

Geschäftswoll

Die Direction Albert Rosenthal.

Die Dampf-Bier-Brauerei von A. G. Thomas

empfehl. zu dem bevorstehenden Osterfeste ihre als vorzüglich bekannten

Lagerbiere, als:

Bairisch-Bier, } hell,
Böhmisch- „ }
Münchener (dunkel)

in Gebinden und Flaschen bei freier Zustellung ins Haus. (3-1)



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Sonnabend, d. 6. April a. c.,
um 8 Uhr Abends:

„Signal-Übung“.

I. Zug, sowie auch die Signalführer der
übrigen drei Züge im Saale „Liebisch“,
Mikolajewski-Str.

Commando

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

WEBMEISTER,

hiesiger Unterthan, Absolvent einer der
besten deutschen Webeschule, zur Zeit als
Destillateur und Manipulant in größerem
hiesigen Fabrications-Geschäft thätig,
wünscht sich zu verändern.
Gefällige Offerten unter P. F. an die
Exped. d. Blattes erbeten. (3-1)

СПРАВОЧНОЕ БЮРО

при
ОБЩЕСТВѢ ВЗАИМН
ВСПОМОЖЕНИЯ ПРИКАЩИКОВЪ
гор. Лодзи

настоящимъ уведомляетъ, что кан-
целярія Общества нуждается въ

ЧЛОНОВИКЪ

съ жагующимъ Рс 60 — въ мѣсяцъ,
знающимъ основательно русскій
польскій и нѣмецкій языки (3-5)

Ingenieur-Mechaniker,

Absolvent eines deutschen Politechnikums,
der seit 1889 im Auslande thätig ist,
als Constructeur und Betriebsleiter, gut
vertraut mit der inneren Führung von
Fabriken, sucht im Lande eine entspre-
chende Stellung. (3-1)

Gefl. Offerten übernimmt die Expedi-
tion dieses Blattes sub N. G. 1861.

Dr. Ellram

ist zurückgekehrt und empfängt v. 10-11
u. von 3-4 Uhr. (3-1)